

ausgeschieden war. »Ich wurde für viele bisherige Freunde und Freundinnen unsichtbar.« Er deutet dies als eine »Un-Kultur der Abspaltung von Ehemaligen und Andersdenkenden«.

Seine Hauptkritik gilt der Unfähigkeit zur Liebe in der »Priester- und Klerikerkaste«: »Die Einsamkeit der Priester ist ein Grauen, das auch keine noch so gute Gemeinde wirklich ausgleichen oder ertragen kann. Es sind auch viele andere Menschen einsam, aber nicht auf diese ständig präsente Art. Daraus wachsen Belastungen, die für alle Beteiligten zur Krankheit werden.« Hierin sieht er gewissermaßen die aktuelle Variante des Priesterbetrugs: »Statt Liebe pflegt unser vermeintlich so gottnahe Klerus den Betrug: Der Betrug an sich selbst wird auch ein Betrug an der ›Braut des Priester«, an der Gemeinde.« Freilich ist der Betrüger dabei selbst am meisten betrogen. Angesichts dieser Diagnose bricht natürlich auch der theologische Anspruch der Hierarchie, eine »göttliche Ordnung« zu sein, in sich zusammen. Dieser Unfähigkeit zur Liebe hält Letsch die beiden biblischen Hohenlieder der Liebe in 1 Kor 13 und im Alten Testament als theologischen Maßstab entgegen – und das erklärt zuletzt auch den Haupttitel des Buches.

Michael Brinkschröder

Queer zu sein bedarf es vielen

Kraß, Andreas (Hg.):

**Queer Denken – Gegen die
Ordnung der Sexualität, Suhrkamp,
Frankfurt 2003, 357 Seiten, 14 €.**

Manches in unseren »westlichen« Gesellschaft dominiert uns immer wieder, Weihnachten zum Beispiel. In dieser Zeit begegnet es uns fast überall: im Fernsehen, auf der Straße, in den Läden. Ein Entfliehen ist für die nicht-christlichen Mitglieder der Gesellschaft fast unmöglich. Im Januar ist dann alles überstanden – bis zum nächsten Oktober zumindest. Für Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transvestiten dagegen gibt es eine hegemoniale Macht, die das ganze Jahr über subtil regiert und der im öffentlichen (und zum größten Teil auch im privaten) Leben fast unmöglich zu entkommen ist: die so genannte Heteronormativität, die das heterosexuelle Lebensmodell propagiert und andere (unbeabsichtigt) diskriminiert. Dieses Diktat ist es, was das vorliegende Buch untersucht.

Was ist Queer Theory? »Queer Theory [...] zielt auf die Denaturalisierung normativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, die Entkoppelung der Kategorien des Geschlechts und der Sexualität, die Destabilisierung des Binarismus von Hetero- und Homosexualität sowie die Anerkennung eines sexuellen Pluralismus«, definiert das Vorwort

(S. 18). In anderen Worten, es untersucht, welche anderen Formen der Sexualität neben dem »rein« Heterosexuellen (falls es so etwas überhaupt gibt – sowohl Homo- als auch Heterosexualität, wie sie heute verstanden werden, entstammen als Phänomen und als Begriffe dem 19. Jahrhundert, worauf mehrere Beiträge hinweisen) vorliegen und versucht herauszufinden, wie sich diese in der Gesellschaft manifestieren und konstruieren. Queer Studies ist ein interdisziplinärerer Ansatz, der sich von Philosophie über Literaturwissenschaft, Musikwissenschaft und Sprachwissenschaft zu Soziologie, Anthropologie, Kulturwissenschaften und anderen Fächern erstreckt. Versucht wird auch eine Neulesung von etablierten Kanons aus der Queer-Perspektive. Theoretisch liegen die Wurzeln der Queer Theory bei den Gay & Lesbian Studies, den Gender Studies und der französischen Philosophie (Foucault und Derrida). Das vorliegende Buch bietet dazu eine Einführung und enthält zehn Beiträge von namhaften Wissenschaftlern, neun davon aus dem Englischen übersetzt.

Queer Denken beginnt mit der gut verständlichen und interessanten Einleitung von Andreas Kraß, dem Herausgeber des Buches, die nach einer kurzen Diskussion deutscher Familienpolitik aus der Queer-Perspektive die theoretischen Grundzüge der Queer Theory skizziert.

Der erste Teil des Buches nennt sich »Queer Theory: Sexualität und Politik« und befasst sich mit den theoretischen Grundlagen des Faches.

Die Artikel bauen aufeinander auf und gehören generell zum Fundament der Queer Theory. Dieser Teil beginnt mit einem Artikel der Anthropologin Gayle S. Rubin über die Grundzüge einer Politik der Sexualität. Sie untersucht aus der Perspektive der sexuell Abweichenden, wie mit Sexualität in unserer Gesellschaft umgegangen wird. Darauf folgt ein eher schwer verständlicher Artikel der Philosophin Teresa de Lauretis über sexuelle Indifferenz und lesbische Repräsentation. Sie argumentiert, dass weibliche Definitionen von Geschlecht via Differenz vom Mann abhängig sind. Sehr spannend untersucht die Literaturwissenschaftlerin Eve Kosofsky Sedgwick in ihrem Beitrag das Phänomen des Coming-outs und zeigt, in welcher paradoxen Weise damit in der Gesellschaft umgegangen wird. Sie leitet dann kritisierend zu vorliegenden Modellen von Homo- und Heterosexualität (anhand von sexueller Identität und Geschlechtsidentität) über. Der letzte Beitrag in diesem Teil stammt von der Philosophin Judith Butler, die ihre These, dass sowohl »gender« (soziales Geschlecht) als auch »sex« (biologisches Geschlecht) konstruiert seien, ausführlich erklärt und zeigt, dass heutige Geschlechtsidentitäten instabil sind. Dieser Aufsatz ist mehr als ihr früher erschienenes Buch »Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity« zu empfehlen, da die These hier kondensiert und einleuchtender erklärt wird.

Der zweite Teil, »Queer History: Von Sodom bis Stonewall«, liest verschiedene Aspekte der Geschichte aus einer Queer-Perspektive. Eine

sehr interessante Diskursanalyse der verschiedenen Faktoren (Effemination, Päderastie, Freundschaft, Inversion und Homosexualität), die der modernen männlichen Homosexualität zugeschrieben werden, liefert der Literaturwissenschaftler David M. Halperin. Der Aufsatz der Literaturwissenschaftlerin Carolyn Dinshaw berührt die Problematik des Übertragens des modernen Begriffs der Homosexualität auf das Mittelalter, indem sie zeigt, »wie eine historische Vergangenheit für die Formation eines queeren Subjekts und einer queeren Community in der Gegenwart« (S. 221) bereit ist. Dies macht sie anhand einer Rezeptionsanalyse von John Boswell und seinem 1980 erschienenen Buch »Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality«. Boswell übertrug den modernen Begriff der Homosexualität ins Mittelalter und wies damit auf eine historische Kontinuität zu den 1980er Jahren. Dieses Buch löste eine große Debatte in Amerika aus und half vielen Homosexuellen, ihre Identität zu stärken. Der letzte Aufsatz dieses Teiles stammt von dem Historiker Scott Bravmann und untersucht die Mythenbildung um Stonewall als Meilenstein sowohl der Schwulen- als auch der Lesbienbewegung. Bravmann betrachtet die ethnischen, geschlechtlichen und politischen Aspekte des Ereignisses und versucht, ein differenzierteres Bild des Geschehens zu erstellen.

Der abschließende Teil, »Queer Reading: Das Begehren des Textes«, queert den literarischen Kanon. Die-

ser Teil beginnt mit der spannenden Analyse von Dietrich von der Glesses »Gürtel«, wo der Mediävist Andreas Kraß untersucht, wie die zwischenmenschlichen Normen in dieser mittelalterlichen Erzählung unterwandert werden. Der zweite Artikel, von der Literaturwissenschaftlerin Valerie Traub, untersucht Formen sexueller Verbindung zwischen Frauen in England und Frankreich der frühen Neuzeit anhand von medizinischen und juristischen Texten sowie Reiseberichten und Theaterstücken. Ihre Untersuchung zeigt, dass es in Theaterstücken möglich war, Homoerotik darzustellen, was sich im wirklichen Leben als sehr gefährlich erwies. Der Literaturwissenschaftler James Creech untersucht in seinem Beitrag den 1816 veröffentlichten Roman »Adolphe« von Benjamin Constant, Teil des französischen Literaturkanons, aus der Queer-Perspektive. Dabei argumentiert er, dass der Protagonist nicht »die Personifikation der verletzten romantischen Seele« (S. 324) ist, sondern dass in ihm Züge einer modernen gequeerten Männlichkeit vorliegen. Creech zieht dabei biographische Parallelen zu dem Autor.

Andreas Kraß bemerkt schon in der Einleitung, dass sich die Queer Studies langsam weg von den Problemen des transgressiven Begehrens (Homosexualität, Bisexualität, Transsexualität) bewegen, die am Anfang der Queer Studies im Mittelpunkt standen, und sich mehr mit der Dekonstruktion der heterosexuellen Identität befasst. Leider wird

dieser Trend in dem Buch nicht sehr deutlich widergespiegelt. Die Artikel befassen sich hauptsächlich mit schwuler und lesbischer Identität. Ebenso schreibt der Herausgeber, dass Queer Studies als kulturwissenschaftliches Projekt zu verstehen sind (S. 20), aber der Schwerpunkt in diesem Buch liegt auf Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft. Es gibt interessante Untersuchungen, etwa aus der Musik- und Filmwissenschaft, die hier nicht repräsentiert sind. Ebenso muss angemerkt werden, dass die Aufsätze des Buches, obwohl es 2003 erschien, überwiegend Anfang und Mitte der 1990er Jahre ersterschieden sind. Es wäre auch schön gewesen, wenn mehr europäische Ansätze vertreten worden wären. Andreas Kraß ist der einzige in Europa lehrende Wissenschaftler, der zum Zuge kommt. Zwar argumentiert Kraß, dass die Queer Studies im deutschsprachigen Raum wenig vertreten sind (S. 19), aber es gibt einige Wissenschaftler, die in Deutschland (als auch in Skandinavien) bereits aktiv waren, als das Buch im Erscheinen stand.

Dieser Kritik zum Trotz sei aber nun zum Abschluss erwähnt, dass das Buch, speziell der erste Teil, eine gute Einführung in das Thema gibt und sich gut als Lektüre eignet, um der Weihnachtsdominanz aus dem Wege zu gehen.

David-Emil Wickström

Quellenedition zur NS-Zeit überarbeitet

Günter Grau (Hg.):

**Homosexualität in der NS-Zeit.
Dokumente einer Diskriminierung
und Verfolgung,
überarbeitete Neuauflage, Fischer,
Frankfurt 2004, 367 Seiten, 12,90 €.**

Homosexuelle Frauen und Männer gehören nach wie vor zu den »vergessenen« Opfern des Nationalsozialismus, über ihr Schicksal und ihre Verfolgung ist meist wenig bekannt. Die Geschichtswissenschaft hat zwar zum Thema in jüngster Zeit mehrere Sammelbände vorgelegt, doch für die belletristische Aufarbeitung und das Sichtbarmachen der Geschichte homosexueller Männer und Frauen im Dritten Reich gibt es kaum Beispiele. Dies ist wohl weniger in der viel beklagten Geschichtsvergessenheit unserer heutigen Gesellschaft begründet, viel eher liegt es am fehlenden oder schwer zugänglichen Quellenmaterial. Günter Grau, Sozial- und Medizinhistoriker, legte nun seinen erstmals 1993 erschienenen Quellenband mit Dokumenten zur Homosexualität in der NS-Zeit in einer erheblich erweiterten Fassung im Fischerverlag vor.

Die Sammlung wertet Dokumente aus dem Reichsjustizministerium, dem Bereich der Reichsführer-SS, der Heeressanitätsinspektion sowie aus den Beständen regionaler Staatsanwaltschaften und der Kriminalpolizei aus. Ergänzt wird sie mit